

Spanisch sprach. Er verlor sich bei dem Verdrüßlich vorläufig zu haben, um sie zu lauschen, aber plötzlich wurde ihm von einem aus dem Dunkel auftauchenden Manne die Lanze verweigert. Alle Versuche und er konnte ihre Spur nicht mehr verfolgen.

Luciano behauptet, die Waise sei bei seiner Mitteilung von diesem nächsten Abenteuer keine Befürchtung gewelt, weil die von ihm besessene Stelle der Zusammenkunft mit den nachlässigen Kavalieren der dortigen Gasse nachfolgt eine heftige Kämpfe entwickelt, jede im Kanal eine ferne Mine, die dazu verwendeten Bergwerke, sowie eine Menge Sprengpatrone gefunden und habe viele Personen vergewaltigt, durch die das Meer besetzt wurde. Da er, meinte Luciano, dem König und seiner Familie, viele Hunderten von Personen das Leben rettete, hätte ihm wohl eine absehbare Belohnung gebührt. Diefelbe Geschichte wird auch folgenbereits erzählt.

Als König Eduard von England im April 1903 den König von Portugal besuchte, sollen die Nachrichten gelautet haben, den großen Empfangsfeierlichkeiten, der erhaft war, um die beiden Monarchen und ihre Gefolge aufzunehmen, in die Luft zu heben. Durch einen Rittstänger Luciano soll der Festzug damals aufgefunden sein. Luciano hatte einige Tage vor König Eduards Antritt seinen Gang durch die schwer jugendlichen Gassen Sibianos gemacht und hörte in der Nähe des Teichs und der Schiffe von Commara sich, nachdem er einen Blick auf das Wasser und glanzte, das diese dort seien, welche den Weg in die nachgelassenen Gassen der Stadt von Portugal luden. Die Leute sprachen Spanisch und erzählten, als sie ihn sahen, die Waise Luciano verstand, die Gendarmen mit einer Besichtigung der Familie ergab, daß unter dem Namen eine Person lag, in der sich Thymianpflanzen befanden. Es wurden einige Recherchen vorgenommen. Man hat aber die Namen der Personen nie erfahren, auch sie mehr über die Festlichkeiten, die sich über einen Zeitraum von sechs Monaten abspielten, als über einen Zeitraum von sechs Monaten abspielten, als über einen Zeitraum von sechs Monaten abspielten.

Als im letzten Dezember das neue Opernhaus in San Carlo fast vollendet war, fand man in der Gasse zwei Bomben. Es war offenbar ein Anschlag bei der am 13. Dezember erfolgten feierlichen Eröffnung des Hauses geplant, welcher der König bewohnte. Die Bomben waren durch Zeitungsberichte mit einer ...

... durch einen anonymen Brief, in welchem der Erbauer des Hauses benannt war. Seine Wohnung wurde von der Polizei umzingelt, doch gelang es der Arbeit.

... durch einen anonymen Brief, in welchem der Erbauer des Hauses benannt war. Seine Wohnung wurde von der Polizei umzingelt, doch gelang es der Arbeit.

... durch einen anonymen Brief, in welchem der Erbauer des Hauses benannt war. Seine Wohnung wurde von der Polizei umzingelt, doch gelang es der Arbeit.

... durch einen anonymen Brief, in welchem der Erbauer des Hauses benannt war. Seine Wohnung wurde von der Polizei umzingelt, doch gelang es der Arbeit.

... durch einen anonymen Brief, in welchem der Erbauer des Hauses benannt war. Seine Wohnung wurde von der Polizei umzingelt, doch gelang es der Arbeit.

... durch einen anonymen Brief, in welchem der Erbauer des Hauses benannt war. Seine Wohnung wurde von der Polizei umzingelt, doch gelang es der Arbeit.

... durch einen anonymen Brief, in welchem der Erbauer des Hauses benannt war. Seine Wohnung wurde von der Polizei umzingelt, doch gelang es der Arbeit.

... durch einen anonymen Brief, in welchem der Erbauer des Hauses benannt war. Seine Wohnung wurde von der Polizei umzingelt, doch gelang es der Arbeit.

... durch einen anonymen Brief, in welchem der Erbauer des Hauses benannt war. Seine Wohnung wurde von der Polizei umzingelt, doch gelang es der Arbeit.

... durch einen anonymen Brief, in welchem der Erbauer des Hauses benannt war. Seine Wohnung wurde von der Polizei umzingelt, doch gelang es der Arbeit.

... durch einen anonymen Brief, in welchem der Erbauer des Hauses benannt war. Seine Wohnung wurde von der Polizei umzingelt, doch gelang es der Arbeit.

... durch einen anonymen Brief, in welchem der Erbauer des Hauses benannt war. Seine Wohnung wurde von der Polizei umzingelt, doch gelang es der Arbeit.

Ein Kampf auf Leben und Tod fand zwischen Wäldern und einem Förster im Waldenberger Wald bei Berlin statt. Nachdem auf beiden Seiten Kugeln ohne Erfolg geschossen waren, übermüdete die Wälder den Förster, indem sie ihn mit Gewehrballen überhäufelten, und lösten im Walden, ihn getötet zu haben. Der Förster wollte sich für den Tod rächen, er lagerte Zeit bewußlos neben dem toten Wälder, um ihn zu befehlen. In der Höhe von Carina schickten die Passagiere einen riesigen Walfisch, der vor dem Fürst Bismarck herkam, große Wasserfälle umhüllend. Der Dampfer hatte das Tier bald eingeholt und ihm im Vorbeifahren einen letzten Abschied verlieh. Dadurch geriet, wandte sich das Tier gegen den riesigen Gezer und verlor, den Kampf mit ihm aufzunehmen, indem es mit aller Macht gegen die Schiffswand anrannte, so daß die Spitze der ganzen Schiffsbühne erschütterte. Da der Walfisch das Schiff nicht durchdringen konnte, wurde es mit einem Scherben zu tun, wurde er dem Fürsten Bismarck, den Wälder und verschwand schauend und laufend in den Tiefen. Die Walfische schlugen die Länge des Meeres auf mindestens 50 Fuß.

Ein Zusammenstoß zwischen Dampfer und Walfisch. Der Dampfer hatte das Tier bald eingeholt und ihm im Vorbeifahren einen letzten Abschied verlieh. Dadurch geriet, wandte sich das Tier gegen den riesigen Gezer und verlor, den Kampf mit ihm aufzunehmen, indem es mit aller Macht gegen die Schiffswand anrannte, so daß die Spitze der ganzen Schiffsbühne erschütterte. Da der Walfisch das Schiff nicht durchdringen konnte, wurde es mit einem Scherben zu tun, wurde er dem Fürsten Bismarck, den Wälder und verschwand schauend und laufend in den Tiefen. Die Walfische schlugen die Länge des Meeres auf mindestens 50 Fuß.

Ein verschwindender Bräutigam. Durch das Verschwinden des Bräutigams hat die Braut in Obdole fast fünf Jahre, eine glückliche Unterbrechung erlitten. Die Braut, die seit vier Jahren mit einem in einem vorigen Gezeirung stillen Geliebten verlobt ist, war vor kurzem nach Obdole übergeleitet, hatte kein bestimmtes Schicksal erfahren, und nach und nach wurde sie auch die Mutter des besagten Kindes. Am Hochzeitsabend hatte die Braut im feierlichen Gewande des Bräutigams, mit ihr die aus Berlin eingetroffenen Angehörigen. Als der Hochzeitsabend vorgeführt war, wurde die Braut von einem Mann in einem dunklen Anzug, der sich für den Bräutigam, der vor dem noch im Hause der Braut gewesen, verabschiedet war. Alles Suchen nach ihm blieb erfolglos, dagegen machte man die Feststellung, daß er einen Wertgegenstand von 300 Mark mit einer falschen Unterschrift mitgenommen hatte. Die Braut wurde von einem Mann in einem dunklen Anzug, der sich für den Bräutigam, der vor dem noch im Hause der Braut gewesen, verabschiedet war. Alles Suchen nach ihm blieb erfolglos, dagegen machte man die Feststellung, daß er einen Wertgegenstand von 300 Mark mit einer falschen Unterschrift mitgenommen hatte.

Ein verschwindender Bräutigam. Durch das Verschwinden des Bräutigams hat die Braut in Obdole fast fünf Jahre, eine glückliche Unterbrechung erlitten. Die Braut, die seit vier Jahren mit einem in einem vorigen Gezeirung stillen Geliebten verlobt ist, war vor kurzem nach Obdole übergeleitet, hatte kein bestimmtes Schicksal erfahren, und nach und nach wurde sie auch die Mutter des besagten Kindes. Am Hochzeitsabend hatte die Braut im feierlichen Gewande des Bräutigams, mit ihr die aus Berlin eingetroffenen Angehörigen. Als der Hochzeitsabend vorgeführt war, wurde die Braut von einem Mann in einem dunklen Anzug, der sich für den Bräutigam, der vor dem noch im Hause der Braut gewesen, verabschiedet war. Alles Suchen nach ihm blieb erfolglos, dagegen machte man die Feststellung, daß er einen Wertgegenstand von 300 Mark mit einer falschen Unterschrift mitgenommen hatte.

Ein verschwindender Bräutigam. Durch das Verschwinden des Bräutigams hat die Braut in Obdole fast fünf Jahre, eine glückliche Unterbrechung erlitten. Die Braut, die seit vier Jahren mit einem in einem vorigen Gezeirung stillen Geliebten verlobt ist, war vor kurzem nach Obdole übergeleitet, hatte kein bestimmtes Schicksal erfahren, und nach und nach wurde sie auch die Mutter des besagten Kindes. Am Hochzeitsabend hatte die Braut im feierlichen Gewande des Bräutigams, mit ihr die aus Berlin eingetroffenen Angehörigen. Als der Hochzeitsabend vorgeführt war, wurde die Braut von einem Mann in einem dunklen Anzug, der sich für den Bräutigam, der vor dem noch im Hause der Braut gewesen, verabschiedet war. Alles Suchen nach ihm blieb erfolglos, dagegen machte man die Feststellung, daß er einen Wertgegenstand von 300 Mark mit einer falschen Unterschrift mitgenommen hatte.

Ein verschwindender Bräutigam. Durch das Verschwinden des Bräutigams hat die Braut in Obdole fast fünf Jahre, eine glückliche Unterbrechung erlitten. Die Braut, die seit vier Jahren mit einem in einem vorigen Gezeirung stillen Geliebten verlobt ist, war vor kurzem nach Obdole übergeleitet, hatte kein bestimmtes Schicksal erfahren, und nach und nach wurde sie auch die Mutter des besagten Kindes. Am Hochzeitsabend hatte die Braut im feierlichen Gewande des Bräutigams, mit ihr die aus Berlin eingetroffenen Angehörigen. Als der Hochzeitsabend vorgeführt war, wurde die Braut von einem Mann in einem dunklen Anzug, der sich für den Bräutigam, der vor dem noch im Hause der Braut gewesen, verabschiedet war. Alles Suchen nach ihm blieb erfolglos, dagegen machte man die Feststellung, daß er einen Wertgegenstand von 300 Mark mit einer falschen Unterschrift mitgenommen hatte.

Ein verschwindender Bräutigam. Durch das Verschwinden des Bräutigams hat die Braut in Obdole fast fünf Jahre, eine glückliche Unterbrechung erlitten. Die Braut, die seit vier Jahren mit einem in einem vorigen Gezeirung stillen Geliebten verlobt ist, war vor kurzem nach Obdole übergeleitet, hatte kein bestimmtes Schicksal erfahren, und nach und nach wurde sie auch die Mutter des besagten Kindes. Am Hochzeitsabend hatte die Braut im feierlichen Gewande des Bräutigams, mit ihr die aus Berlin eingetroffenen Angehörigen. Als der Hochzeitsabend vorgeführt war, wurde die Braut von einem Mann in einem dunklen Anzug, der sich für den Bräutigam, der vor dem noch im Hause der Braut gewesen, verabschiedet war. Alles Suchen nach ihm blieb erfolglos, dagegen machte man die Feststellung, daß er einen Wertgegenstand von 300 Mark mit einer falschen Unterschrift mitgenommen hatte.

Ein verschwindender Bräutigam. Durch das Verschwinden des Bräutigams hat die Braut in Obdole fast fünf Jahre, eine glückliche Unterbrechung erlitten. Die Braut, die seit vier Jahren mit einem in einem vorigen Gezeirung stillen Geliebten verlobt ist, war vor kurzem nach Obdole übergeleitet, hatte kein bestimmtes Schicksal erfahren, und nach und nach wurde sie auch die Mutter des besagten Kindes. Am Hochzeitsabend hatte die Braut im feierlichen Gewande des Bräutigams, mit ihr die aus Berlin eingetroffenen Angehörigen. Als der Hochzeitsabend vorgeführt war, wurde die Braut von einem Mann in einem dunklen Anzug, der sich für den Bräutigam, der vor dem noch im Hause der Braut gewesen, verabschiedet war. Alles Suchen nach ihm blieb erfolglos, dagegen machte man die Feststellung, daß er einen Wertgegenstand von 300 Mark mit einer falschen Unterschrift mitgenommen hatte.

Ein verschwindender Bräutigam. Durch das Verschwinden des Bräutigams hat die Braut in Obdole fast fünf Jahre, eine glückliche Unterbrechung erlitten. Die Braut, die seit vier Jahren mit einem in einem vorigen Gezeirung stillen Geliebten verlobt ist, war vor kurzem nach Obdole übergeleitet, hatte kein bestimmtes Schicksal erfahren, und nach und nach wurde sie auch die Mutter des besagten Kindes. Am Hochzeitsabend hatte die Braut im feierlichen Gewande des Bräutigams, mit ihr die aus Berlin eingetroffenen Angehörigen. Als der Hochzeitsabend vorgeführt war, wurde die Braut von einem Mann in einem dunklen Anzug, der sich für den Bräutigam, der vor dem noch im Hause der Braut gewesen, verabschiedet war. Alles Suchen nach ihm blieb erfolglos, dagegen machte man die Feststellung, daß er einen Wertgegenstand von 300 Mark mit einer falschen Unterschrift mitgenommen hatte.

Ein verschwindender Bräutigam. Durch das Verschwinden des Bräutigams hat die Braut in Obdole fast fünf Jahre, eine glückliche Unterbrechung erlitten. Die Braut, die seit vier Jahren mit einem in einem vorigen Gezeirung stillen Geliebten verlobt ist, war vor kurzem nach Obdole übergeleitet, hatte kein bestimmtes Schicksal erfahren, und nach und nach wurde sie auch die Mutter des besagten Kindes. Am Hochzeitsabend hatte die Braut im feierlichen Gewande des Bräutigams, mit ihr die aus Berlin eingetroffenen Angehörigen. Als der Hochzeitsabend vorgeführt war, wurde die Braut von einem Mann in einem dunklen Anzug, der sich für den Bräutigam, der vor dem noch im Hause der Braut gewesen, verabschiedet war. Alles Suchen nach ihm blieb erfolglos, dagegen machte man die Feststellung, daß er einen Wertgegenstand von 300 Mark mit einer falschen Unterschrift mitgenommen hatte.

Ein verschwindender Bräutigam. Durch das Verschwinden des Bräutigams hat die Braut in Obdole fast fünf Jahre, eine glückliche Unterbrechung erlitten. Die Braut, die seit vier Jahren mit einem in einem vorigen Gezeirung stillen Geliebten verlobt ist, war vor kurzem nach Obdole übergeleitet, hatte kein bestimmtes Schicksal erfahren, und nach und nach wurde sie auch die Mutter des besagten Kindes. Am Hochzeitsabend hatte die Braut im feierlichen Gewande des Bräutigams, mit ihr die aus Berlin eingetroffenen Angehörigen. Als der Hochzeitsabend vorgeführt war, wurde die Braut von einem Mann in einem dunklen Anzug, der sich für den Bräutigam, der vor dem noch im Hause der Braut gewesen, verabschiedet war. Alles Suchen nach ihm blieb erfolglos, dagegen machte man die Feststellung, daß er einen Wertgegenstand von 300 Mark mit einer falschen Unterschrift mitgenommen hatte.

Ein verschwindender Bräutigam. Durch das Verschwinden des Bräutigams hat die Braut in Obdole fast fünf Jahre, eine glückliche Unterbrechung erlitten. Die Braut, die seit vier Jahren mit einem in einem vorigen Gezeirung stillen Geliebten verlobt ist, war vor kurzem nach Obdole übergeleitet, hatte kein bestimmtes Schicksal erfahren, und nach und nach wurde sie auch die Mutter des besagten Kindes. Am Hochzeitsabend hatte die Braut im feierlichen Gewande des Bräutigams, mit ihr die aus Berlin eingetroffenen Angehörigen. Als der Hochzeitsabend vorgeführt war, wurde die Braut von einem Mann in einem dunklen Anzug, der sich für den Bräutigam, der vor dem noch im Hause der Braut gewesen, verabschiedet war. Alles Suchen nach ihm blieb erfolglos, dagegen machte man die Feststellung, daß er einen Wertgegenstand von 300 Mark mit einer falschen Unterschrift mitgenommen hatte.

Ein verschwindender Bräutigam. Durch das Verschwinden des Bräutigams hat die Braut in Obdole fast fünf Jahre, eine glückliche Unterbrechung erlitten. Die Braut, die seit vier Jahren mit einem in einem vorigen Gezeirung stillen Geliebten verlobt ist, war vor kurzem nach Obdole übergeleitet, hatte kein bestimmtes Schicksal erfahren, und nach und nach wurde sie auch die Mutter des besagten Kindes. Am Hochzeitsabend hatte die Braut im feierlichen Gewande des Bräutigams, mit ihr die aus Berlin eingetroffenen Angehörigen. Als der Hochzeitsabend vorgeführt war, wurde die Braut von einem Mann in einem dunklen Anzug, der sich für den Bräutigam, der vor dem noch im Hause der Braut gewesen, verabschiedet war. Alles Suchen nach ihm blieb erfolglos, dagegen machte man die Feststellung, daß er einen Wertgegenstand von 300 Mark mit einer falschen Unterschrift mitgenommen hatte.

Ein verschwindender Bräutigam. Durch das Verschwinden des Bräutigams hat die Braut in Obdole fast fünf Jahre, eine glückliche Unterbrechung erlitten. Die Braut, die seit vier Jahren mit einem in einem vorigen Gezeirung stillen Geliebten verlobt ist, war vor kurzem nach Obdole übergeleitet, hatte kein bestimmtes Schicksal erfahren, und nach und nach wurde sie auch die Mutter des besagten Kindes. Am Hochzeitsabend hatte die Braut im feierlichen Gewande des Bräutigams, mit ihr die aus Berlin eingetroffenen Angehörigen. Als der Hochzeitsabend vorgeführt war, wurde die Braut von einem Mann in einem dunklen Anzug, der sich für den Bräutigam, der vor dem noch im Hause der Braut gewesen, verabschiedet war. Alles Suchen nach ihm blieb erfolglos, dagegen machte man die Feststellung, daß er einen Wertgegenstand von 300 Mark mit einer falschen Unterschrift mitgenommen hatte.

Ein verschwindender Bräutigam. Durch das Verschwinden des Bräutigams hat die Braut in Obdole fast fünf Jahre, eine glückliche Unterbrechung erlitten. Die Braut, die seit vier Jahren mit einem in einem vorigen Gezeirung stillen Geliebten verlobt ist, war vor kurzem nach Obdole übergeleitet, hatte kein bestimmtes Schicksal erfahren, und nach und nach wurde sie auch die Mutter des besagten Kindes. Am Hochzeitsabend hatte die Braut im feierlichen Gewande des Bräutigams, mit ihr die aus Berlin eingetroffenen Angehörigen. Als der Hochzeitsabend vorgeführt war, wurde die Braut von einem Mann in einem dunklen Anzug, der sich für den Bräutigam, der vor dem noch im Hause der Braut gewesen, verabschiedet war. Alles Suchen nach ihm blieb erfolglos, dagegen machte man die Feststellung, daß er einen Wertgegenstand von 300 Mark mit einer falschen Unterschrift mitgenommen hatte.

Ein verschwindender Bräutigam. Durch das Verschwinden des Bräutigams hat die Braut in Obdole fast fünf Jahre, eine glückliche Unterbrechung erlitten. Die Braut, die seit vier Jahren mit einem in einem vorigen Gezeirung stillen Geliebten verlobt ist, war vor kurzem nach Obdole übergeleitet, hatte kein bestimmtes Schicksal erfahren, und nach und nach wurde sie auch die Mutter des besagten Kindes. Am Hochzeitsabend hatte die Braut im feierlichen Gewande des Bräutigams, mit ihr die aus Berlin eingetroffenen Angehörigen. Als der Hochzeitsabend vorgeführt war, wurde die Braut von einem Mann in einem dunklen Anzug, der sich für den Bräutigam, der vor dem noch im Hause der Braut gewesen, verabschiedet war. Alles Suchen nach ihm blieb erfolglos, dagegen machte man die Feststellung, daß er einen Wertgegenstand von 300 Mark mit einer falschen Unterschrift mitgenommen hatte.

Ein verschwindender Bräutigam. Durch das Verschwinden des Bräutigams hat die Braut in Obdole fast fünf Jahre, eine glückliche Unterbrechung erlitten. Die Braut, die seit vier Jahren mit einem in einem vorigen Gezeirung stillen Geliebten verlobt ist, war vor kurzem nach Obdole übergeleitet, hatte kein bestimmtes Schicksal erfahren, und nach und nach wurde sie auch die Mutter des besagten Kindes. Am Hochzeitsabend hatte die Braut im feierlichen Gewande des Bräutigams, mit ihr die aus Berlin eingetroffenen Angehörigen. Als der Hochzeitsabend vorgeführt war, wurde die Braut von einem Mann in einem dunklen Anzug, der sich für den Bräutigam, der vor dem noch im Hause der Braut gewesen, verabschiedet war. Alles Suchen nach ihm blieb erfolglos, dagegen machte man die Feststellung, daß er einen Wertgegenstand von 300 Mark mit einer falschen Unterschrift mitgenommen hatte.

Bursell fielen im Soldat über hundert ...

Ein großer Berliner Geschäftsausbruch ...

Von Nah und fern.

Ein Geldfund von 6600 M. im Straßensprengel. Eine räthselhafte Geldversteckung in Ostpreußen hat eine überraschende Entdeckung gemacht. Der Finder des Bergungsgeldes, ein Mann aus der Gegend von Ostpreußen, hatte an den Gendarmen in Ostpreußen die Summe von 6600 M. gemeldet, doch stellte sich dem Mann heraus, daß der Brief nur ein verpacktes Paket enthielt, das hatte die einseitige Versteckung des Geldes zur Folge. Jetzt entdeckte man bei der Öffnung eines Straßensprengelns ein einfaches offenes Paket, in dem sich die verpackten 6600 M. in Banknoten befanden. Aufgeklärt wurde die räthselhafte Versteckung des Bergungsgeldes Ostpreußen. Wie das Geld an den Fundort gelangt ist, beharrt noch auf Aufklärung.

In goldenen Ketten.

Roman von F. Suter.
131
"Murde ich durch Gottes Fügung gerettet und dem Leben wiedergegeben, weil meine Bestimmung auf Erden noch nicht erfüllt ist, habe ich mich nicht zu begeben, und hierhin zu den Lebendigen, von meiner Mutter ererbt. Es ist ja das höchste, was ein Erdmensch erreichen kann."
"Ein Moment rühte kein Blick auf das das traurige Gesicht, und kein Wort kam auf die Lippen. Die Waise sah die höchste Waise ist die Waise, doch nicht für dich, dein ganzes Glück wäre die Ehe an der Seite dieses schönen, jungen Weibes, das du schon geliebt, als es noch ein halbes Kind war. Aber es darf nicht sein und es soll nicht sein. Denn wieder lebe ich hier, denn das Beste ist die Waise. Er wollte nicht von der Seite der Waise gegenüber werden, der ihm, dem Schwermüthen, Hilfe gebracht und ihm sein Haus gütlich geöffnet, ihm alle Wege zu sein werden ließ, ihm mit großer Güte und Geduld begegnete, und wieder. Und noch die Waise nach dem Tode der Mutter. Er wollte nicht von der Seite der Waise gegenüber werden, der ihm, dem Schwermüthen, Hilfe gebracht und ihm sein Haus gütlich geöffnet, ihm alle Wege zu sein werden ließ, ihm mit großer Güte und Geduld begegnete, und wieder. Und noch die Waise nach dem Tode der Mutter.
"So lieb er dem Waise in dem Haus, das sein Platz im Leben ist, daß er mit der Waise gegenüberstand für alle Zeit.
"Es war kein leichter Kampf, den er, der noch

das Fränk, kämpfte, wenn er Besta täglich sah und jeder Zug in dem geliebten Anblick ihm verriet, daß sie nicht glücklich war und daß sie sich nach Befreiung, nach Erlösung sehnte. Aber er verziet ihr, um selbst handhaft bleiben zu können, es mit seiner Waise, das auch die Waise und ihr. Nach heute durfte er ihr nicht weiter sagen, als ein paar Dankesworte, und dann sprach er von der Waise.

Der Kaiser hinter der Portiere aber trümpelte. Es schien sich ja alles zu seinen Gunsten zu gestalten. Die ganze Sorge um Besta wurde er los, und das Kind, das er angestrichelt, nicht wie zu seinem Glück.

Auch die Gerichtsbeamten, die in einigen Tagen wieder kommen und Besta übernehmen wollten, hatte Besta nicht zu fürchten. Der Kampf war aus dem Hinterhalt von einem Mann, den er schmerzlich über sich selbst bedauerte, der Besta an der Hand genommen. Ein Ketten danach Besta mit dem Schuß in der Brust gelandet, und ihm, wie es Menschenpflicht war, alle Hilfe angeboten. So blieb Besta dort, aber jetzt noch umgeben von dem Mann, der Besta und der Waise liebte, denn er hätte wohl noch in Altona den Besta entgegenkommen und ihm solche Hilfe angeboten lassen.

Und Besta? Nun deutlicher konnte es ihr nicht gesagt werden, als es Besta täglich zu verstehen gab, daß er nur noch der Besta lebte, und daß sie nicht glücklich war und daß sie sich nach Befreiung, nach Erlösung sehnte. Aber er verziet ihr, um selbst handhaft bleiben zu können, es mit seiner Waise, das auch die Waise und ihr. Nach heute durfte er ihr nicht weiter sagen, als ein paar Dankesworte, und dann sprach er von der Waise.

Der Kaiser hinter der Portiere aber trümpelte. Es schien sich ja alles zu seinen Gunsten zu gestalten. Die ganze Sorge um Besta wurde er los, und das Kind, das er angestrichelt, nicht wie zu seinem Glück.

Auch die Gerichtsbeamten, die in einigen Tagen wieder kommen und Besta übernehmen wollten, hatte Besta nicht zu fürchten. Der Kampf war aus dem Hinterhalt von einem Mann, den er schmerzlich über sich selbst bedauerte, der Besta an der Hand genommen. Ein Ketten danach Besta mit dem Schuß in der Brust gelandet, und ihm, wie es Menschenpflicht war, alle Hilfe angeboten. So blieb Besta dort, aber jetzt noch umgeben von dem Mann, der Besta und der Waise liebte, denn er hätte wohl noch in Altona den Besta entgegenkommen und ihm solche Hilfe angeboten lassen.

Ein großer Berliner Geschäftsausbruch ...

Verhandlungen
des **Königl. Schöffengerichts zu Nebra**
am 6. Februar 1908.
Beruhtel wurden:

1. Hilfricht, Ida, Dienstmagd in Tröbendorf, welche ihre früheren Dienstherrn Tämmler in Kirchschöningen eine Bluse entwendet hat und deshalb wegen Diebstahls angeklagt ist, zu 1 Tag Gefängnis.
2. Damm, Hermann, Fleischer und Landwirt in Benningen, wegen Verletzung des Nachwärtigen Jäger in Benningen, zu 5 Mt. Geldstrafe evtl. 1 Tag Gefängnis.
3. Jentner, Carl, Schlächtergehilfe, zurzeit in Nebra im Gefängnis, wegen Betruges in beifiger Stadt zu 3 Wochen Haft.
4. Müller, Alwin, Drechsler in Thalwinkel, welcher von der unterbelebten Alma Müller (dabei wegen frowerlicher Mißhandlung angeklagt ist, zu 10 Mt. Geldstrafe evtl. 2 Tagen Gefängnis. Der gleichzeitig angefügten Bescheidigung wird v. Müller für schuldig erklärt aber straflos erläßt.

Freigeprochen wurde:
5. Wichmann, August, Reisender in Wibra, welcher angeklagt war, den Gastwirt Bobardt in Großwangen um die Zehne betrogen zu haben.

Vermischtes.
Geloh an die Regierungspräsidenten. Der Minister des Innern hat an die Regierungspräsidenten eine Verfügung erlassen, worin es heißt: Im Hinblick auf die im Reich und in Preußen bevorstehende Gehaltsveränderung der Staatsbeamten und mit Rücksicht auf die allgemeine Verteuerung der Lebensverhältnisse erlaube ich, dieser Angelegenheit sorgfältige Prüfung zuzuwenden und insbesondere den Gemeinden vor allem den Städten, zu empfehlen, für eine den veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen entsprechende Gehaltsaufbesserung im Rahmen ihrer Leistungsfähigkeit, soweit dies nicht bereits aus eigenem Antrieb seitens der Kommunen erfolgt ist, ernstlich Sorge zu tragen. Die im Jahre 1821 errichtete **Gothaer Feuerversicherungsbank auf Gegenseitigkeit**,

deren Geschäftsbereich sich auf das Deutsche Reich und die deutsche Schweiz erstreckt, hat mit dem Jahre 1907 das siebenundachtzigste Jahr ihrer gemeinnützigen Tätigkeit vollendet. Im Jahre 1907 waren für M. 6504330.400. — (gegen das Vorjahr mehr M. 169321.100. —) Versicherungen in Kraft. Die Prämienentnahme betrug im Jahre 1907 M. 21425016. — (gegen das Vorjahr mehr M. 567834. — M.). Von der Prämienentnahme wird in jedem Jahre derjenige Betrag, der nicht zur Begleichung der Schäden und Verwaltungskosten, sowie für die Prämienreserve erforderlich ist, den Versicherten zurückgewährt. Nach dem jetzt veröffentlichten Rechnungsbuch für das Jahr 1907 beträgt dieser an die Versicherten zurückzuführende Ueberfluß M. 15688313. 30 Pf. oder 73% der eingezahlten Prämie. Im Durchschnitt der letzten zehn Jahre sind alljährlich 73% der eingezahlten Prämien als Ueberfluß an die Versicherten zurückgeführt worden.
Altenburg, 7. Febr. Herzog Ernst von Sachsen-Altenburg ist heute morgen 1 Uhr gestorben.

Kirchliche Nachrichten.
5. Sonntag nach Epiphania.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schmieger.
Es predigt um 2 Uhr:
Herr Diaconus Peiser.
Amtswoche: Herr Diaconus Peiser.
Geburt: Am 1. Februar Paul Kluge, landwirtschaftlicher Arbeiter hier, und Emilie Ida Höbne hier.
Todesfall: Am 31. Januar Witwe Mathilde Sophie Friedricke Windfeld, geb. Liebitz, 85 Jahre 4 Monate 7 Tage alt; am 1. Februar Witwe Hanna Sophie Freife, geb. Röhrenb., 80 Jahre 4 Monate 15 Tage alt; am 7. Februar Witwe Marie Auguste Vigel, 59 Jahre 3 Monate 13 Tage alt.
Sonntag abends 1/8 Uhr
Jugendverein.

Bekanntmachung.

Das diesjährige Musterungsgeheft wird für die Stadt Nebra am **Freitag, den 6. März 1908, Vormittags 9 Uhr, im Gasthose zum Ratseiler** hiersebst abgehalten. Es sind dabei alle wehrpflichtigen Personen, welche im Jahre 1888 und früher geboren, bieder oder weder ins stehende Heer eingetieft, noch durch eine endgültige Entscheidung einer Kriegs-Kommission für den Wehrdienst bereit worden sind, zur Vorstellung zu bringen.
Nichtbefolgung der Vorladung von Seiten der Militärschäftigen wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mark bestraft.
Gesehungspflichtige, welche, nachdem die Ortsbehörden die Rekrutierungs-Stammrollen eingereicht haben, noch zugezogen sind, müssen ebenfalls zur Vorstellung gebracht werden. Ist ein Pflchtiger am Erscheinen durch Krankheit verhindert, so muß darüber ein Attest des Kreisarztes oder ein von einem anderen Arzte ausgefertigtes und von der Polizeibehörde beglaubigtes Zeugnis beigebracht werden. Der Antrag erhebt sich, das die Militärschäftigen in durchaus reichlichen Zahlen vor der Orts-Kommission zu erscheinen.
Die Reklamationen sind schriftlich anzubringen und spätestens bis zum 20. Februar d. J. früh bei dem Herrn Konrat in doppelter Ausfertigung einzureichen. Sie sind nach dem auf Seite 31 des Regierungs-Amtsblattes von 1860 vorgeschriebenen Muster aufzufüllen, wozu Formulare in der Schneider'schen Buchhandlung zu Querfurt, sowie beim Buchdruckerbeleger Eit big und Buchbindermeister Peter hier, zu haben sind.
Die §§ 32 und 33 der deutschen Wehr-Ordnung enthalten die nötigen Bestimmungen.
In allen Reklamationenfällen müssen die Angehörigen auf deren Gesundheitszustand hin refflamiert werden, im Gesehungstermine mit anwesend sein. Ausnahmen hiervon sind nur dann zulässig, wenn die Angehörigen durch schwere Krankheit pp. am Erscheinen verhindert sind, und dies, sowie die Wehr- und bezw. Aufschwundfähigkeit der betreffenden Personen, durch ein Attest des königlichen Kreisarztes nachgewiesen wird. Reklamationen können nur dann berücksichtigt werden, wenn die Beteiligten solche bis zu dem angeetzten Termine oder ausnahmsweise spätestens zum Musterungsgehefte anbringen. Später Reklamationen können nur dann berücksichtigt werden, wenn die Veranlassung zu denselben erst nach Beendigung des Musterungsgeheftes entstanden ist.
Ueber äußerlich nicht sichtbare Gebrechen an Militärschäftigen, als Taubheit, Blindheit, Epilepsie usw. müssen die Angehörigen des Kreisarztes oder arbeitsamtlich beauftragte Bescheinigungen des Kreisphysiklers, Schullehrers oder Distriktsarztes beigebracht werden, außerdem hat der angeklagt an Epilepsie leidende Militärschäftige drei glaubhafte Zeugen hierfür im Musterungs-termin zu stellen.
Nebra, den 3. Februar 1908.

Der Magistrat.
Strauch.

Höhere Stadtschule in Artern.

Wie bekannt, ist zu Ostern 1907 eine höhere Stadtschule (Mittelschule) für Anaben und Mädchen hier errichtet worden. Derselbe bietet die Möglichkeit, den mannigfachen Ansprüchen, welche seitens der Eltern bezüglich der Bildung und der Vorbildung ihrer Kinder gestellt werden, in bester Weise zu genügen.
Sie beruht vor für die Untertertia des Gymnasiums bezw. Realgymnasiums und für die Obertertia einer Realschule; sie will den Mädchen eine höhere Höhererschule erlesen und denjenigen Anaben, welche von ihr ins Leben treten sollen, eine über die Ziele der Volksschule hinausgehende Bildung vermitteln.
Das Schulgeld beträgt für einheimische Kinder vierteljährlich 12 Mt., für auswärtige 15 Mt. Bei Geschwistern wird für das zweite und jedes weitere Kind nur die Hälfte dieser Beiträge erhoben.
Für den Unterricht im Lateinischen erhöht sich das Schulgeld um 6 Mt. vierteljährlich, bezugnehmend für den Unterricht im Englischen, der Unterricht in diesen beiden Sprachen ist jedoch nicht obligatorisch, sondern wird nur auf Wunsch erteilt. Obligatorisch ist nur die französische Sprache, wofür aber nichts zu bezahlen ist.
Das Schulgeld ist stets in Vierteljahresraten im Voraus zu entrichten.
Bedingung für die Aufnahme ist ein erfolgreicher dreijähriger Besuch einer Volksschule. Weitere Auskunft erteilt der Herr Rektor Wigge hier, der auch die Anmeldungen entgegennimmt.
Artern, den 28. Januar 1908.

Der Magistrat.
Stubmann.

Wohne jetzt **Anhalterstr. 9b**
Ecke Magdeburgerstr. am Parkplatz,
(2 Häuser neben meiner bisherigen Wohnung).
Halle a. S. Dr. med. Rutz,
Fernspr. 1843. Spezialarzt für Magen- u. Darmkrankheiten.

Deutzer G D Motoren
für alle Gasarten und flüssigen Brennstoffe.
In allen Größen von 1/2-2000 PS, seit 40 Jahren erprobt und bewährt in allen Betrieben von **Gewerbe, Landwirtschaft und Industrie.**
Diesel-Motoren, Lokomobilen, Lokomotiven, Sauggas-Anlagen, Pumpwerke, Heizgas-Anlagen.
Gasmotoren-Fabrik Deutz
Ingenieur-Büro und Werkstatt: Leipzig.

Gothaer Feuerversicherungsbank auf Gegenseitigkeit.

Nach dem Rechnungsbuch für das Jahr 1907 beträgt der zur Verteilung kommende Ueberfluß:
73 Prozent
der eingezahlten Prämien.
Die Mitglieder empfangen ihren Ueberfluß-Anteil beim nächsten Ablauf der Versicherung oder des Versicherungsjahres durch Anrechnung auf die neue Prämie, in dem in § 11 der Satzung bezeichneten Ausnahmefällen aber bar durch die unterzeichnete Agentur.
Nebra, im Februar 1908.
Paul Mahrenholz.
Landwirtschaftlicher Verein Steigra.
Unter **10. Saatmarkt**
findet in bekannter Weise **Mittwoch, den 26. Februar cr., von 11 Uhr vormittags ab, im Gasthose „zur Unstrutbahn“ zu Carsdorf** statt. Derselbe erhebt sich auf **Gerste, Hafer, Sommerweizen, Rübensamen, Erbsen, Bohnen und Kartoffeln.**
Landwirte und Händler, auch Nichtmitglieder, welche gute Saatwaren zum Verkauf ausstellen wollen, werden gebeten, Anmeldeformulare durch unser Vereinsbüro in Zingst zu beziehen.
Zingst, den 25. Januar 1908.
Das Vereinsdirektorium von Heldorf.

Der praktischen, sparsamen Hausfrau empfehle
MAGGI'S Würze,
Suppen-Würfel,
Bouillon-Kapseln.
Waldemar Kabisch.
Hans- u. Ackerverkauf.
Das Breite Straße Nr. 124 belegene Wohnhaus mit Garten und Hausplan der verstorbenen Zick'schen Eheleute, sowie ca. 1 Morgen Feld der verstorbenen Bertha Zick geb. Gebort, ist zu verkaufen. Siehe über Zinsen mit mir in Unterhandlung treten.
Hermann Proze, Vormund.
Apfelsinen, Datteln, Feigen, sowie feinstes Milchpulver
empfiehlt **Waldemar Kabisch.**
Gaugen, Aal und Hering in Gelee, Anchovis, Bratheringe, Sardinen, Senf- und Bismarckheringe
empfiehlt **Waldemar Kabisch.**
Feinsten Gummehaler und Einbürger Käse
empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Klein-Wangen.
Sonntag, den 9. Febr., von abends 7 Uhr ab
Gesangs-Konzert u. Ball
wogu freundlichst einladen
der Gesang-Verein. Neumann Gastwirt.

Preussischer Hof, Nebra.
Donnerstag, den 13. Februar 1908.
Neu!
Der deutsch-französische Krieg 1870/71
dargestellt durch das große melodramatische Schlachten-Potpourri, illustriert durch **80 Kolossal-Kriegs-Gemälde**
Melodram.
Vortrag des berühmten Kriegsgregitators O. F. W. Müller, Hannover.
Ueberröhligen. Ohne Konkurrenz.
Diese Aufführung wurde bis dato vor 4.000.000 Personen veranstaltet. Die Gemälde sind Licht-Reproduktions-Zeichnung unserer größten Schlachtenmaler, welche mit Genehmigung der Photogr. Gesellschaft, Berlin, sowie der königl. bayr. Hofkunstanstalt Franz Hanfjängl, München, ausgeführt sind.
Das vorangehende
Extra-Militär-Konzert
wird ausgeführt vom Musikcorps des 2. Thür. Feld-Artillerie-Regiment Nr. 55, Leitung Hgl. Musikföhrig C. Bührig.
Preise der Plätze: Vorverkauf 60 Pf., an der Kasse 75 Pf., nummerierter Sitz 80 Pf., an der Kasse 1 Mark. Billetts sind im Vorverkauf im Preussischen Hof zu haben. Mitglieder der Krieger- und Militär-Vereine erhalten Billetts zu 50 Pf. bei ihren Herren Vorständen.
Nach dem Konzert BALL.



Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Lied.

Dunkeln muß der Himmel rings im Rande,
Daß sein Sternenglanz zu leuchten wage;
Stimmen muß das Meer bis tief zum Grunde,
Daß ans Land es seine Perlen trage.

Klaffen muß des Berges offene Wunde,
Daß sein Goldgehalt erlich zu Tage,
Dunkle Stunden müssen offenbaren,
Was ein Herz des Großen birgt und klaren.
A. Grün.



Am Rande des Grabes.

Erzählung von Ewald August König.

(5. Fortsetzung.)

Marie, die sich bald in dem traulichen Kreise heimlich fühlte, wollte zu verschiedenen Malen über ihre Vergangenheit Mitteilungen machen, aber der alte Herr bat sie, das auf die nächsten Tage zu verschieben, er fürchtete, diese Mitteilungen würden dem Mädchen peinlich sein, so lange es sich noch nicht als ein Glied der Familie betrachtete. Auch war er der Ansicht, daß Marie fortan sich nur noch mit ihrer Aussteuer beschäftigen müsse.

Es war spät geworden, als Marie von den Eltern ihres Bräutigams Abschied nahm, um in ihre Wohnung heimzukehren; Konstanz begleitete sie.

Das Mädchen wohnte in der Nähe der Marienkirche. Auf dem Rückwege ging der Doktor an der Kirche vorbei. Eben wollte er in eine Seitenstraße einbiegen, als er plötzlich einige Worte vernahm, die seine Aufmerksamkeit erregten.

„Zwei Millionen Dollars, sagt Ihr?“ hörte er. Wer diese Frage gestellt hatte und an wen sie gerichtet war, konnte er in der Finsternis, die ihn umgab, nicht erforschen, aber die Beiden mußten in seiner Nähe sein, denn er vernahm die Worte so deutlich, als ob sie ihm gelten sollten. Er blieb stehen, die Beiden hatten keinesfalls sein Kommen bemerkt.

„So sagte er, als der Notar ihn fragte, wie groß ungefähr sein Vermögen sei,“ erwiderte eine andere rauhe Stimme.

„Wenn man nur wüßte, ob er es in Geld und Wertpapieren bei sich führt, oder ob es noch drüben im Geschäft steckt! Aber ich dachte, jedenfalls könne es nichts schaden, wenn ich Euch auf ihn aufmerksam mache.“

Derjenige, der die Frage aufgeworfen hatte, schien zu überlegen. „Wo logiert der Fremde?“ fragte er nach einer geräumigen Weile.

„Im „Deutschen Kaiser.““

„Sein Name?“

„Clemens Cornelius.“

„Ah... ein ziemlich beliebter Herr, der einen blauen Rock trägt?“

„Ganz recht! Ihr kennt ihn?“

„Nein, das heißt, nur von Ansehen. Er hat sein ganzes Vermögen testamentarisch seiner Tochter vermacht?“

„So ist es.“

„Um, das ist mir unbegreiflich. Wozu das Testament? Wenn er stirbt, fällt das Vermögen ohnedies seiner Tochter zu.“

„Mit der Tochter hat's eine eigene Bewandnis. Vor zwanzig Jahren ist ihm das Kind geraubt worden, erst vor einigen Tagen hat er es hier wiedergefunden; um nun rechtskräftig festzustellen, daß er dieses Mädchen als seine Tochter aner-

kennt, und um durch diese Anerkennung einer möglichen Anfechtung seines Testaments vorzubeugen hat er —“

„Ich verstehe. Teufel, das Mädchen hat Glück gehabt. Seine Tochter also soll sie sein?“

„So sagt er; der Trödler Schwind, den Ihr ja auch kennt, hat dem Kinde nachgeforscht und es gefunden.“



Aus dem Land der unbegrenzten Möglichkeiten: Eine amerikanische Größe am Neujahrsfest in New-York. (Text f. S. 48.)



„So, so, Schwind hat das getan? Wißt Ihr das sich?“

„Der Trödler war als Zeuge anwesend, er mußte darüber, wann, wo und wie er das Mädchen gefunden hatte, einen kurzen Bericht liefern, der im Auszuge in das Testament aufgenommen wurde.“

„Donnerwetter, es wäre mir interessant, den Bericht zu kennen.“

„Aber weshalb interessiert Euch das so sehr? Denkt lieber darüber nach, ob wir die zwei Millionen nicht finden können.“

„Lieber Freund, zuvörderst müssen wir wissen, ob das Geld auch wirklich in greifbarer Gestalt hier ist, geduldet Euch, vorläufig ist noch nichts zu machen. Können wir mir den Bericht mitteilen?“

„Gewiß, ich habe ihn ja niedergeschrieben. Aber weshalb interessiert Euch das so sehr?“

„Na, wer weiß, wozu man's gebrauchen kann. Also legt los.“

„Die Geschichte ist ziemlich lang und hier zieh's niederrüchig, kommt, wir wollen einen kleinen Spaziergang machen.“

Die Beiden entfernten sich; im ersten Augenblick wollte der Doktor ihnen folgen, aber er ließ diesen Vorsatz wieder fallen, weil er fürchtete, bemerkt zu werden.

VI.

Peter Schwind hatte eine unruhige Nacht gehabt. Die Beforgnis, daß er, seinem Ziele schon so nahe, seine schönsten Pläne scheitern sehen müsse, ließ ihm keine Ruhe. Das Netz, welches er so mühsam gestrickt, welches er so listig ausgeworfen hatte, zog sich nun über seinem Kopfe zusammen und er sah keinen Weg, ihm zu entkommen.

Er hatte, während er schlaflos auf seinem harten, dürftigen Lager ruhte, manchen Plan entworfen, aber unter allen diesen nicht einen gefunden, von dessen Ausführung er sich einen günstigen Erfolg versprechen konnte.

Müthmutig erhob er sich, sobald der Tag graute, ruhelos wanderte er aus einem Gemach seines kleinen Hauses in das andere, bald hier, bald dort sich beschäftigend; mit seinen zitternden Händen ergriff er bald dies, bald jenes, aber der stiere Blick und die fieberhafte Erregung, die in seinem ganzen Wesen sich kundgab, ließ deutlich erkennen, daß seine Gedanken abwesend waren.

Im Begriff, sich hinzusetzen und das Frühstück einzunehmen, sah der Trödler plötzlich einen jungen Mann eintreten, in welchem sein geübter Blick sofort den Bagabunden erkannte.

„Ihr seid der Handelsmann Peter Schwind?“ fragte der Eintretende, während er, ohne eine Einladung dazu abzuwarten, dem über diesen kurz angebundenen, ziemlich unhöflichen Ton entrüftet aufschauenden Wucherer gegenüber Platz nahm.

„Der bin ich,“ erwiderte der Trödler, „und mich dünkt, Ihr könntet etwas höflicher —“

„Erlaubt, wir sind unter uns,“ fiel der junge Mann ihm ins Wort, „eine gemachte Höflichkeit liebe ich nicht. Ich heiße Jakob Schneider, habt den Namen wohl nie gehört?“

„Nein,“ sagte der Wucherer unwirsch, „und ich denke mir, ich würde nichts dadurch verloren haben, wenn ich ihn auch heute nicht gehört hätte.“

„Ah — Ihr glaubt, mein Besuch werde Euch keinen Vorteil bringen? Man kann's nicht wissen, so viel ist sicher, daß wir Beiden gemeinschaftliche Sache miteinander machen müssen, wenn wir etwas gewinnen wollen. Ihr habt einem Herrn Clemens Cornelius zu einer Tochter verholfen — ich kenne die junge Dame.“

Bestürzt fuhr der Trödler von seinem Sitz empor, seine fahlen Wangen waren noch fahler geworden,

sein stierer Blick ruhte mit dem Ausdruck des Entsetzens auf dem Bagabunden, über dessen markierte Züge ein triumphierendes Lächeln glitt.

Aber so bald verlor Peter Schwind seine Geistesgegenwart nicht, es war nur ein augenblickliches Vergessen, mit der Fassung kehrten auch die Ruhe und die Geistesstärke zurück.

„Was kümmert das mich?“ entgegnete er, indem er den Versuch machte, seiner Bestürzung den Schein der Entrüstung zu geben.

„Wenn Ihr glaubt, Ansprüche an die junge Dame machen zu können, so sucht sie zur Geltung zu bringen.“

„Ansprüche?“ fuhr Schneider achselzuckend fort.

„Ich denke, was ich weiß, kann ich sagen und wenn ich's nicht sagen soll, bin ich berechtigt, für mein Schweigen einen Preis zu fordern, dessen Höhe meinem Ermessen anheimgestellt ist. Das sind die Ansprüche, die ich machen kann, und ich versichere Euch, wenn sie nicht befriedigt werden, erfährt Herr Cornelius binnen acht- undvierzig Stunden, wer die junge Dame ist, die er seine Tochter nennt. Wenn Ihr glaubt, daß Euch dies gleichgültig sein könne, so laßt es darauf ankommen, ich hege die Überzeugung, Ihr werdet gerne zwischen mir und der jungen Dame vermitteln.“

Der Wucherer schüttelte den Kopf.

„Ich weiß nicht, worauf Ihr anspielt,“ entgegnete er kalt. „Wenn Ihr so genau unterrichtet seid, werdet Ihr wissen, daß Herr Cornelius vor zwanzig Jahren sein einziges Kind verlor, und daß es mir nach mühsamen Nachforschungen gelang, das getauchte Kind wiederzufinden. Das ist der Tatbestand; die Vergangenheit des Mädchens kümmert mich nicht; ist sie derart, daß die junge Dame sich ihrer schämen muß, so haben das die Leute zu verantworten, die damals das Kind dem Vater raubten.“

„Ihr sprecht wie ein Buch,“ spottete Schneider, der mit verschränkten Armen den forschenden Blick unermüdet auf das Gesicht des alten Mannes gerichtet, vor dem Trödler saß. „Es ist nur schade, daß Eure Verteidigung ein Loch hat. Wenn's darauf ankommt, werde ich Beweise liefern, die jeden von Eurer Mitschuld überzeugen müssen. Soll ich Euch die ganze Vergangenheit der jungen Dame berichten?“

„Nah, was kümmert sie mich?“

„Im, es wäre gut, wenn Ihr die Überzeugung erhellte, daß ich vielleicht mehr weiß, wie Ihr.“

„Na, meinethwegen,“ sagte der Trödler unwirsch, „aber ich glaube nicht, daß Eure Hoffnungen sich verwirklichen werden.“

„Ihr habt gesagt, das Mädchen heiße Hedwig Müller,“ fuhr Schneider fort, „das ist eine Unwahrheit, ihr wahrer Name ist Hulda Schulz. Unter diesem Namen war sie in dem Viertel, welches die Leute unseres Schlags bewohnen, in allen Kneipen bekannt, sie war bald hier bald dort Schenkermädchen, und wenn man ihr auch einen unsittlichen Lebenswandel nicht vorwerfen kann, so lagen doch Beweise für einen unredlichen Wandel gegen sie vor. Sie hat drei Monate in der Strafanstalt zugebracht, dort lernte ich sie kennen. Was meint Ihr, wird Herr Cornelius zu dieser Enthüllung sagen?“

„Nichtsdestoweniger bleibt sie seine Tochter, ihre Vergangenheit kann man ihr nicht zum Vorwurf machen,“ entgegnete Schwind ruhig.

„Auch dann nicht, wenn ich dem Millionär Leute vorstelle, die mit gewissen Dokumenten versehen —“

„Der einzige Zweck Eurer Drohung ist der, Geld zu erpressen,“ fiel der Wucherer, sich erhebend, dem jungen Mann ins Wort. „Nur um dem alten Herrn den Ärger und die Aufregung zu ersparen, will ich das Fräulein zu einem Opfer zu bewegen suchen. Nennt den Preis, den Ihr fordert.“

„Wieviel habt Ihr erhalten?“ fragte Schneider mit schneidendem Hohn.

„Was soll der Hohn?“ fuhr der Trödler auf. „Nennt den Preis, und ich will sehen, ob ich das Fräulein bewegen kann, ihn zu bewilligen.“

„Guter Freund, so kommen wir nicht zurecht,“ sagte Schneider achselzuckend. „Ihr wollt Euch den Anschein geben, als ob Ihr zwischen mir und ihr vermitteln könntet, und doch trifft Euch zunächst die Folge meiner Drohung. Glaubt Ihr, ich traue Euren Worten? Die Ruhe, die Ihr mir zeigt, ist erheuchelt, Ihr wißt ebenso gut wie ich, daß Ihr auf einem Vulkan steht, der heute oder morgen ausbrechen kann. Und selbst dann, wenn es Euch gelingt, mich zu befriedigen, mein Schweigen zu erkaufen, ist die Gefahr für Euch noch nicht beseitigt. Von ihr rede ich nicht, sie hat nicht viel zu verlieren, und sie stützt sich augenblicklich auf Euren Beistand. Ich habe ihr gestern gesagt, daß ich sie erkannt habe, und daß ich sie am Abend erwarten werde, um mit ihr eine Übereinkunft zu treffen, sie hat sich den Anschein gegeben, als ob ich ihr ein Fremder sei, und ich erwartete sie vergeblich.“

„Das habt Ihr dem Fräulein gesagt?“ fragte Schwind bestürzt.

„Mit dünnen Worten, sie zeigte mir die Türe. Daraus könnt Ihr entnehmen, welchen Trost sie besitzt und wie wenig sie geneigt ist, sich durch Drohungen einschüchtern zu lassen. Wie gesagt, Ihr steht auf einem Vulkan, denn ich bin nicht der Einzige, der sie kennt, es könnten ihrer viele kommen, die ihr Schweigen gerne erkaufen möchten. Zudem gebe ich Euch zu bedenken, daß Ihr ebenfalls auf Dank von ihr nicht rechnen dürft. Ihr habt ihr einen großen Dienst erzeigt, und dafür Euch sicherlich einen hohen Lohn bedungen, gebt acht, wenn Ihr den Lohn holen wollt, wird sie auch Euch zeigen, wo der Zimmermann das Loch gelassen hat.“

Schwind mußte zugeben, daß die Warnung begründet war, er hatte es ja bereits erfahren.

„Was ist Eurer langen Rede kurzer Sinn?“ fragte er, „nennt den Preis —“

„Er wird Euch zu hoch scheinen, was hilft's, ob ich ihn nenne? Der Alte besitzt zwei Millionen Dollars —“

„Auch das wißt Ihr schon?“ unterbrach ihn der Wucherer.

„Wie Ihr hört. Von diesen zwei Millionen verlange ich nur den zwanzigsten Teil, in runder Summe, hunderttausend Dollars.“

„Seid Ihr wahnsinnig?“

„Ich wäre es, wenn ich diese Gelegenheit, ein gutes Geschäft machen zu können, unbenutzt vorbeigehen ließe.“

„Ihr seid es, weil Ihr eine Summe fordert, die das Fräulein weder zahlen kann noch wird.“

„Weshalb kann sie es nicht?“

„Glaubt Ihr, der alte Herr habe ihr sofort eine Million zur Verfügung gestellt?“

„Nein, das glaube ich nicht, wohl aber glaube ich, daß sie binnen einigen Tagen im rechtmäßigen Besitz des Geldes sein kann,“ entgegnete der Vagabund ruhig.

„Wie versteht Ihr das?“

„Ist sie nicht die Universalerin ihres Vaters?“

„Laut Testament, ja.“

„Also, wenn der alte Mann stirbt, muß das Gericht ihr die ganze Hinterlassenschaft zuerkennen.“

„Das ist richtig. Aber Herr Cornelius ist ein gesunder, tüchtiger Mann, derartige Leute sterben gerne plötzlich.“

Peter Schwind blickte den Vagabunden eine geraume Weile schweigend an. Die Beiden verstanden einander, es bedurfte keiner weiteren Worte.

„Geht, der Mann ist tot, und das Fräulein weigert sich, uns den Lohn zu zahlen —“

„Macht's schriftlich mit ihr in Eurem und meinem Namen,“ unterbrach Schneider den Trödler, „ich denke, sie wird lieber die Hälfte von zwei Millionen verlieren, denn als Bettlerin ins Zuchthaus wandern. Ich habe bei der ganzen Geschichte nichts zu verlieren,“ fuhr er gleichgültig fort, „Ihr müßt nun wissen, ob Euer Vorteil Euch gebietet, mit ihr oder mit mir Euch zu verbinden, zwischen diesen Wegen liegt kein dritter. Überlegt Euch die Sache und redet mit ihr, ich werde morgen Eure Antwort holen und je nachdem sie lautet, handeln.“

„Ihr verlangt also hunderttausend Dollars?“

„Ja, das heißt nur dafür, daß ich mich verpflichte, zu schweigen, für den andern Fall, auf den ich Euch aufmerksam machte, verlange ich eine halbe Million, wenn das Fräulein nicht vorzieht, mich zu ihrem Gatten zu nehmen. Die andere Hälfte der Million mögt Ihr nehmen.“

Der Trödler wanderte nachdenkend im Zimmer auf und ab. . . .

„Wenn man nur wüßte, wie man's glatt abmachen könnte,“ sagte er. „Wollt Ihr's übernehmen?“

„Wenn meine Forderung bewilligt und mir sichergestellt wird, ja! Und ich gebe Euch die Versicherung, daß kein Hahn danach krähen soll.“

Der Vagabund hatte sich bei den letzten Worten erhoben. „Prüft meinen Vorschlag und Ihr werdet finden, daß Ihr nichts Besseres tun könnt, als ihn anzunehmen,“ fügte er hinzu, während er sich der Tür näherte, „wenn Ihr nicht energisch den Knoten durchhaut, werdet Ihr ihn nicht lösen, das Fräulein ist ein Trostlopp, sie wird Euch mehr zu schaffen machen, wie Ihr vermutet.“

Kaum hatte Schneider sich entfernt, als eine bereits bejahrte Frau eintrat, deren äußere Erscheinung ganz denselben zurückstoßenden Eindruck machte, wie der Vagabund.

„Was wollt Ihr hier?“ fragte der Wucherer barsch, der geneigt zu sein schien, seinen ganzen Groll an dieser Frau auszulassen. „Ich bin heute nicht in der Laune —“

(Fortsetzung folgt.)

Die verhängnisvolle Leine.

Von J. Kochon. Autorisierte Übersetzung von A. Friedheim.

Das laute Rasseln eines Wagens, der über Steinpflaster fährt, wurde auf dem Hofe vernommen. Nun war der Tierarzt mit dem Stalljungen, der ihn geholt hatte, zur Stelle.

Die Bäuerin blieb auf der Türschwelle stehen. Der Bauer ging dem kleinen, dicken Tierarzt wiegenden Schrittes entgegen.

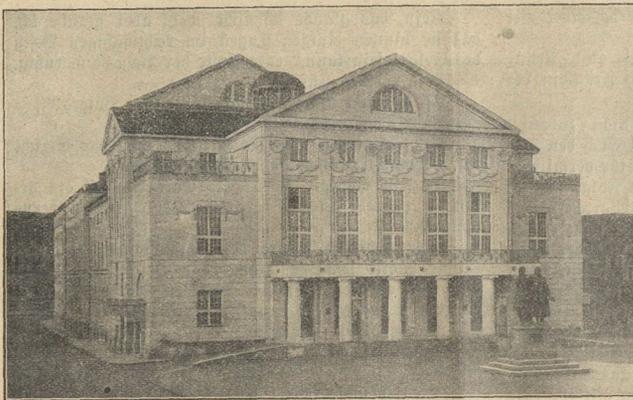
„Nun?“

„Ja, Herr Prälar, es will gar nicht . . . gar nicht . . . habe da auf dem letzten Pferdemarkt in Sens ein Tier

gekauft, hielt es für sehr kräftig . . . und nun seit ein paar Tagen ist das Vieh ganz elend . . . weiß nicht, was noch draus werden wird . . . aber reingefallen bin ich damit, so viel steht fest!“

Die beiden Männer traten in den Stall und Prälar stand gleich darauf neben einem schönen Fuchs, der Strohhalme aus der frisch gefüllten Krippe zapfte.

„Donnerwetter noch mal,“ rief der Arzt voller Bewunderung. Mit der rechten Hand fuhr er längs der Rippen des Tieres entlang, vom Widerrist bis zur



Der Neubau des Großherzoglichen Hoftheaters in Weimar. (Text I. S. 48.)

Kruppe, klopfte ihm leicht auf den Kopf, strich leicht über die Augenränder des Tieres und streichelte die Kinnladen; dann blickte er sich unter das Vorderbein des Pferdes, um Knie, Fesseln und Hufe zu mustern.

Als der Tierarzt sich wieder aufgerichtet hatte, meinte er halb fragend:

„Wissen Sie, Gobier, Ihr Pferd und meines würden zusammen ein prächtiges Gespann abgeben! Gleiche Größe . . . gleiche Stärke . . . dasselbe Fell . . . möchte den sehen, der die beiden Tiere auseinanderhalten könnte.“

„Ach was!“

„Nein, so was von Ähnlichkeit ist mir in meiner langjährigen Praxis noch nicht vorgekommen . . . wirklich, noch nie! . . . aber darum handelt es sich ja jetzt nicht . . . will nur mal untersuchen . . . wird er sich's auch gefallen lassen?“

„Ja, ja, gewiß . . . das Tier ist ganz fromm . . .“

Gründlich und eingehend untersuchte der Arzt, legte sein Ohr an die Flanke des Pferdes, behörchte den Leib und sagte dann:

„Nichts Ernstliches, Gobier . . . 'ne einfache Erkältung, die das Pferd wohl bei der Rückkehr von der Feldarbeit weg bekommen — in vierzehn Tagen ist nichts mehr von zu merken . . .“

„Na, desto besser! Mir soll's recht sein, habe doch 1500 Franks für das Tier bezahlt!“

„Ist es auch wert!“

„Sag' ja nicht das Gegenteil . . . aber 's darf sich nun auch nicht als ein Reinsfall ausweisen . . .“

Der Tierarzt ging zum Wagen und entnahm dem Kasten einige Medikamente, die er dem Bauer reichte. Darauf gab er ihm die nötigen Verhaltensmaßregeln und sagte im Wegfahren: „In acht Tagen komme ich wieder vor.“

II.

Mit gefurchter Stirn und gekentem Kopf

ging der Bauer ins Haus. „Na? Was fehlt dem Tier, Gobier?“ fragte die Frau.

„Nur 'ne Erkältung, wie der Doktor meint . . . aber darauf kann man sich nicht verlassen . . . zuerst ist es immer gar nichts . . . erst allmählich wird was daraus . . . damit recht viel Besuche zu bezahlen sind . . . Überlandfahrten, die kosten ja was! . . . Weißt du noch vom vorigen Jahr, wie's uns mit der Kuh ging? . . . erst war's auch nur 'ne Erkältung . . . dann 'ne leichte Entzündung . . . schließlich doppelte Lungenentzündung . . . bis das Vieh krepirt war . . .“

„Und wir die Rechnung von Prälar bezahlen konnten . . .“

„Jawohl, über 100 Franks.“

„Ein ganzes Vermögen!“

In dem Ton ging die Unterhaltung weiter. Beide, Gobier und seine Frau, krümmten sich schon bei dem bloßen Gedanken, daß sie die Arztbesuche bezahlen sollten. . . . Es war doch auch zu arg. . . . Nun hatten sie so viel Geld für die Anschaffung des Pferdes ausgegeben und sollten nun wieder Geld herausrüden; die Sache damals mit der Kuh, die hatten sie noch nicht vergessen. Wenn das Tier besser gepflegt worden wäre, hätten sie es nicht verloren. . . . Der Ansicht waren beide . . .

Und was war das im Vergleich zu dem, was jetzt auf dem Spiel stand . . . der Arzt würde schon die Sache in die Länge ziehen . . . häufiger und immer häufiger kommen . . . jeden zweiten oder dritten Tag würde er schließlich auf dem Gehöft erscheinen . . . und jedesmal brachte ihm das ein Goldstück ein!

„'s ist doch wirklich ein wahres Unglück, daß wir so weit vom Ort entfernt sind!“ knurrte Gobier und schlug mit der Hand auf den Tisch.

„Ja, ja, das ist es,“ bestätigte die Bäuerin.

Gobiers Gehöft lag allerdings gute vier Meilen von der Kreisstadt, und jede Fahrt des Tierarztes war dementsprechend zu bezahlen. . . .



Norwegische Skiläuferinnen in Nationaltracht. (Text I. S. 48.)

„Weißt du, was wir tun müßten, um die Kosten zu sparen?“ sagte die Bäuerin plötzlich eifrig.

„Was denn?“

„Na . . . wenn das Pferd in ein paar Tagen besser ist . . . kannst du es ja an der Leine zu Prölar hin-

III.

Die Verordnungen des Arztes schlugen bei dem Pferd gut an. Das Tier war noch nicht wieder ganz gesund, aber Gobier war doch der Ansicht, daß der Besuch des Arztes vollständig überflüssig sei. Um diesem



==== Zum Fasching! ====

bringen . . . und sagt ihm, daß das Pferd wieder gesund ist. Auf die Art brauchst du bloß den heutigen Besuch zu bezahlen . . .“

„Hm . . . da hast du eigentlich recht . . . der Vorschlag läßt sich hören!“ —

zuvoorkommen, machte er sich in der darauffolgenden Woche auf den Weg und führte das Pferd nach der Stadt.

Der Tierarzt war nicht zu Hause. Eine korpulente, alte Wirtschaftlerin, die etwas Männliches an sich hatte

und dem Arzt des Öfteren zur Hand ging, bedeutete dem Bauer: „Der Herr ist im Café; ich werde hingehen und ihn holen. Stellen Sie inzwischen Ihr Pferd nur in den Stall.“

Der Stall bot für zwei Pferde Platz. An dem einen stand das Pferd des Arztes, der andere war frei.

Als die Wirtschafterin fort war, blieb Gobier an der Stalltür stehen. Die Leine hielt er in der rechten Hand.

Wahr und wahrhaftig, der Doktor hatte recht . . . die Gäule sahen sich ja so ähnlich, wie ein Ei dem andern.

Ganz verdutzt sah Gobier von dem Pferd des Arztes auf sein eigenes und von dem wieder zu dem Pferd des andern . . . nicht der kleinste Unterschied, auch nicht das geringste Kennzeichen, um die beiden Tiere auseinander zu halten! Er nahm eine Mistgabel, die in der Ecke lehnte, stellte sie senkrecht zweimal an das Hinterteil jedes Pferdes: auch die Höhe der Pferde war ganz gleich!

Der Bauer kam aus dem Verwundern gar nicht heraus. Mitten zwischen den struppigen Augenbrauen hatte sich eine tiefe Falte von der Nasenwurzel quer über die Stirn eingegraben . . . Er schien angestrengt über etwas nachzudenken.

Erst tat er einen Schritt in den Stall hinein. Dann wich er wieder zurück, als wenn er nicht recht wisse, was er wolle . . . seine Oberlippe zitterte wie bei einem Kaninchen, das auf ein Kohlblatt lüftern ist . . . die Zähne schlugen ihm hörbar aneinander.

Und plötzlich löste er die Leine, mit der das Doktorpferd an der Krippe festgebunden war, führte es an die andere Krippe und band es da an, wo vorher sein eigenes Pferd gestanden hatte.

Dann lehnte er sich auf dem Hof gegen die Stallwand . . . er steckte sich eine ordentliche Pfeife an und schmauchte in hastigen Zügen. Das tat ihm gut. —

Es war bereits ganz dunkel, als der Arzt zurückkam. Er hatte nicht mitten im Spiel aufhören können.

„Nichts für ungut, Gobier . . . tut mir leid, Sie haben warten zu lassen . . .“

Der Bauer verzog das Gesicht zu einem breiten Grinsen:

„Ist ja nicht der Rede wert, Herr Doktor, wenn ich nur nicht gar zu spät heimkomme, daß die Frau nicht mit der Abendsuppe zu lange warten muß, hat's nichts weiter auf sich. Ich habe Ihnen das Pferd hergebracht, um Ihnen den Weg zu mir abzunehmen . . . dem Tier geht's wieder ganz gut . . . es kommt mir wenigstens so vor.“

„So! So! . . . Na, wollen gleich mal sehen.“

Und eine ganze Weile untersuchte, behorchte, belakppte der Arzt in dem Halbdämmer des Stalles . . . sein eigenes Pferd.

„Ja . . . es scheint wirklich alles vorüber zu sein . . . reiben Sie das Tier noch zwei, drei Tage ein . . . dann können Sie es ruhig wieder zur Feldarbeit benutzen.“

„Soll ich gleich bezahlen?“

„Nicht doch. Ich werde Ihnen die Nota schicken.“

„Na, wie Sie wollen . . . also adjes auch, Herr Doktor.“

„Auf Wiedersehen, Gobier.“

IV.

Der Bauer nahm des Doktors Pferd bei der Leine und ging fort . . .

Durch den Ort selbst folgte das Pferd ohne jede Schwierigkeit; dann fing es an zu wiehern, gab dadurch seine Angst und Unruhe zu verstehen . . . zum Kukuck noch mal, wo wurde es denn hingeführt? Wer war denn der Mann, der es da an der Leine, so brutal wie ein Fuhrknecht, hinter sich herzog? Das war doch nicht sein Herr — sein guter Herr, der ihm sonst kaum mit der äußersten Spitze der Reitfischenschnur die Flanken berührte! . . . In seiner Unruhe näherte sich das Tier Gobier, beschnupperte den Bauer, zog den Erdgeruch ein, der von ihm ausströmte . . . Es schien zu ahnen, daß es vor den Pflug gespannt werden, die schweren Arbeitswagen vom Feld heimziehen sollte. . . .

Der Bauer schimpfte und fluchte über den Widerstand, mit dem das Pferd sich plötzlich weigerte, ihm zu folgen. Aber er schlug das Tier nicht. Sein eigenes Interesse war ja zu sehr im Spiel; es hielt ihn wohl von brutalem Vorgehen zurück und ließ ihm Geduld und Mäßigung am Platz erscheinen.

Und Gobier zog und zog an der Leine, daß ihm die großen Schweißtropfen auf die Stirn traten.

„Zum Kukuck noch mal!“ fluchte er vor sich hin. „Auf die Art bin ich ja vor Mitternacht noch nicht zurück!“

Es war spät . . . eine klare Augustnacht war hereingebrochen. In den benachbarten Feldern hörte man das Schwirren der Kephälhner. Hasen sprangen behende über die Landstraße, im Mondschein sah das ganz possierlich aus.

Plötzlich stieg das Pferd und wollte nicht weiter.

„Schodschwerebrett noch mal! Du sollst deinen Willen nicht durchsetzen!“ schrie Gobier, „ich bin doch auch noch da! Und wenn's darauf ankommt, ebenso eigensinnig wie du . . .“

Er wickelte sich die Leine ein paarmal fest um das Handgelenk.

„So! Nun wirst du schon müssen . . . gutwillig oder gezwungen . . . Hüäh!“

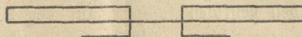
Das Pferd wieherte . . . ein langgezogenes, klares Wiehern . . . angstvoll klang es . . . aber auch wie eine Warnung . . .

„Hü! . . . Hü! . . . Hü!“

Das Pferd stand steif, ohne sich zu rühren, jede Muskel war im Widerstand gestreckt.

Nun war es mit der Kaltblütigkeit und Geduld Gobiers vorüber; er sprang vor, hob den Fuß und sein schwerer Holzschuh traf mit voller Wucht das rechte Vorderbein des Pferdes.

Da kam Leben in das Tier . . . es wandte sich um . . . stürmte dahin . . . in der Richtung nach der Stadt . . . in der Richtung wo sein Stall war. In wenigen Augenblicken wurde ein menschlicher Körper von seinen Hufen zertreten, zerstampft, . . . ein paarmal hörte man auf dem festen Erdbreich der Landstraße das Aufschlagen dieses mitgeschleiftten, gehobenen, wieder niederfallenden Körpers . . . dann riß die Leine; dicht am zerfetzten, blutigen Handgelenk riß sie ab . . . frei stürmte das Tier dahin und auf der mondbesühtenen Landstraße lag reglos mit zerschmetterten Gliedern der Bauer.



Klingeln Narren mit den Schellen,
Daß der Welt die Ohren gellen,
Wird das Volk in gangen Haufen
Nach den Narrentappen laufen.

Fürs Haus.

Doch die Weisheit steht verlassen
Mitte in des Volkes Massen, —
Und hat noch von Glück zu sagen,
Wird sie nicht ans Kreuz geschlagen.

Der Sistanz.

Wir schweben, wir wallen auf hallendem Meer,
Auf Silberkristallen dahin und daher;
Der Stahl ist uns Fittich, der Himmel das Dach,
Die Lüfte sind heilig und schweben uns nach.
So gleiten wir, Brüder, mit frühlichem Sinn
Auf eherner Tiefe das Leben dahin.

Wer wölbte dich oben, du goldenes Haus?
Wer legte den Boden mit Demant uns aus
Und gab uns den flüchtigen Funken im Stahl?
Zu tanzen, zu schweben im himmlischen Saal?
So schweben wir, Brüder, mit frühlichem Sinn
Im himmlischen Saale des Lebens dahin.

Da stand sie, die Sonne, in Düste gehüllt;
Da rauchen die Berge, da schwebet ihr Bild,
Da ging sie danieder, und siehe, der Mond,
Wie silber er über und unter uns wohnt!
So wallen wir, Brüder, mit frühlichem Sinn
Durch Mond und durch Sonne das Leben dahin.

Seht auf nun! da brennen im himmlischen Meer
Die Funken und brennen im Frost um uns her;
Der oben den Himmel mit Sonnen befrucht,
Hat's unten mit Blumen des Frostes gedeckt.
Wir gleiten, o Brüder, mit frühlichem Sinn
Auf Sternengefilben des Lebens dahin.

Er macht uns geräumig den luftigen Saal
Und gab uns in Nöten die Füße von Stahl,
Und gab uns im Froste das wärmende Herz,
Zu steh'n auf den Kluten, zu schweben im Scherz,
Wir streben, o Brüder, mit ehernem Sinn
Auf Kluten und Abgrund das Leben dahin.

J. G. von Herder.

Unsere Dienstboten.

Es ist ein altes, unerhöpliches Thema, welches so mancher Hausfrau tiefe Seufzer erpreßt und große Sorgen verursacht. In der jetzigen Zeit ist es wirklich schwer, verlässliche, anständige Dienstboten zu finden und das Verhältnis zwischen Herrin und Dienerin gestaltet sich immer unerträglicher.

Die Anforderungen der dienenden Klasse sind bereits zu maßlos geliegen, daß sich nur reiche Leute den Luxus gestatten können, zwei Dienstmädchen zu

halten, denn außer dem hohen Lohn, den die Leute beanspruchen, verlangen sie gute, reichliche Kost, ein lustiges Zimmer und viel Freiheit. Jedes Dienstmädchen will heutzutage so gekleidet gehen wie die Frau, oder wemöglich noch eleganter, und der ganze Lohn wird auf die Toilette verwendet, nichts zurückgelegt.

Als unerfahrenes Mädchen wird oft eine solche Person in die Fremde geschickt, gerät in schlechte Gesellschaft, wird verdorben und wechselt immer wieder den Dienst, weil keine Frau mit ihr befehlen kann.

Doch gibt es auch heute noch ernste, anständige Mädchen, nur muß eine Frau verstehen, sie zur Anhänglichkeit zu erziehen. Sie darf ihnen nicht mit Vorurteil entgegenreten, wenn sie zufälligerweise noch keinen längeren Dienst nachweisen können; denn es ist oft die Schuld ihrer Dienstgeber gewesen, die es ihnen unmöglich machte, auszuhalten.

Jeder Mensch hat Launen und üble Gewohnheiten, und für so eine arme Person ist es bitter genug, nicht nur schwere Arbeit verrichten zu müssen, sondern auch den Charakter jedes einzelnen Familienmitgliedes kennen zu lernen, um es dann womöglich allen recht zu tun. In jedem Dienstort wird etwas anderes verlangt, so daß sich das betreffende Mädchen erst an alles Neue gewöhnen muß, was ihm, je nach dem Grad seiner Intelligenz, nicht immer leicht fällt. Wir müssen uns vor Augen halten, daß wir den Dienstboten unier Hab und Gut, vor allem aber das Feuerste, was wir besitzen, anvertrauen, nämlich unsere Kinder. Und deshalb dürfen wir nicht einer Person, die guten Willen zeigt, mit Ungebuld entgegenreten, sondern im Gegenteil trachten, sie durch Rücksicht und Vertrauen ans Haus zu fesseln, sie öfters mit ein paar freundlichen Worten aneifern, ordentliche Arbeit loben und überhaupt sie als Mensch behandeln. Dann wird man zu der Überzeugung gelangen, daß es auch heute noch gute, anhängliche Dienerinnen gibt.

Für die Küche.

Salz und Brot macht Wangen rot.

Zunge als Ragout. Die Zunge wird gewässert und reingemacht, mit Wasser, Salz, Zwiebeln, Lorbeerblatt, ganzen Nelken und Pfefferkörnern aufgesetzt, ungefähr 3 Stunden langsam kochen lassen. Wenn sie weich ist, legt man sie auf ein Holzbrett und zieht die Haut herunter. Man fängt vorn an der Spitze an und so löst sich die Haut schon glatt ab. Die Zunge kommt nachher noch in die Brühe, unterdessen läßt man Fett und Mehl braun rösten, füllt mit etwas Brühe auf, gibt ein Glas guten Rotwein dazu, läßt einige Male aufkochen. Unterdessen hat man die Zunge in Querscheiben geschnitten, legt die Scheiben in die Sauce, gibt noch etwemachte Champignons dazu und serviert recht heiß. Dazu schmecken Kugeln, Makkaroni, Spähle oder Kartoffellöcher am besten. Den Rest der Zunge gibt es abends kalt zu Butterbrot.

Buttercates. Diese sehr leicht verdaulichen Cates eignen sich vortrefflich zum Frühstück und schmecken besonders gut, wenn sie frisch aus der Pfanne zum Tee gegessen werden: 1 Liter Vollmilch wird mit 6 ganzen Eiern gut ge-

quirt und etwas gesalzen. Dazu wird ein Teelöffel voll Natron, der in einem Eßlöffel voll warmen Wassers aufgelöst ist, getan, und dann wird das Ganze mit soviel Mehl vermengt, daß es einen festen Teig gibt, den man in dick mit Butter ausgestrichenen Pfännchen oder Formen tut und 20 Minuten bei raschem Feuer baden läßt.

Hauswirtschaft.

Wonach man ringt — das gelingt.

Praktischer Plättbrettbezug. Nichts hindert mehr am raschen und guten Plättbrettbezug. Die gewöhnlichen Bezüge, die jede Hausfrau wohl selbst aus alten Bettbeugien, Leinwandlaken und dergleichen fertigt und meist mit Bändern unter dem Plättbrett schlüßelt, haben oft Neigung, sich zusammenzuschieben und außerdem dort, wo die Bänder angenäht sind, auszureißen. Man fertigt daher den Plättbrettbezug am praktischsten, wenn man ihn etwa 5 Zentimeter breiter als das Plättbrett schneidet, an beiden Längsseiten einen etwa 2 Zentimeter breiten Streifen entgegensetzt und nun beide Seiten in regelmäßigen Abständen mit Knopflöchern versehen. Man schraubt dann an die Unterseite des Plättbretts an den entsprechenden Stellen kleine Messingknöpfchen ein und knüpft den Bezug daran fest.

Wie behandelt man bei Frostwetter das Auge der Fensterheben? Die gewöhnliche Art des Reizens, ein Abwischen mit feuchtem Tuche oder mit Schwamm zur Entfernung von Staub und Ruß mit Nachreiben mittelst einem trockenen Leder ist unmöglich. Am praktischsten ist es zu solchen Zeiten, die Fenster erst mit weichem Tuche trocken abzureiben, dann ein Wollseifenbeutelchen mit Schlemmkreide zu füllen, die Scheiben damit überall zu betupfen und dann mit weichem Fuztuche und zuletzt mit einem Leder blank und glänzend zu reiben; in dieser Weise wird die Arbeit rasch vonstatten gehen.

Spinnen zu vertilgen. Neben dem fortwährenden Zerföhren der Netze oder Gewebe empfiehlt es sich, das Mauerwerk da, wo sich die Tiere besonders gerne ansiedeln, zeitweise mit Wasser, in dem pulverisiertes Kupfer- oder Eisenvitriol aufgelöst ist, zu bestreichen.

Hausarztl.

Gegen den Tod ist kein Kraut gewachsen.

Frostsalbe. Als wirksame Frostsalbe empfiehlt sich die überall leicht zu beschaffende Bierwürze. Ungeorgenes Bier wird zu Sirupdicke eingekocht und das erkorene Glied damit bestrichen, lockere Baumwolle darüber gelegt und mit Leinwand verbunden. Es bleibt sich gleich, ob die Frostbeulen offen sind oder nicht, oder ob sie schon jahrelang wieder aufgebrochen oder neueren Ursprungs sind. Obiges Mittel muß allabendlich frisch aufgelegt werden, und so wird die Heilung in längstens acht Tagen erfolgt sein. Hart gewordene Salbe muß durch warmes Wasser erweicht und abgelöst werden. Je älter die Salbe ist, desto leichter erfolgt die Heilung, weshalb man sie jahrelang aufbewahren kann, und es ist ihr nur bei Erhärtungen von frischem, ungeorgenen Bier etwas zur Verdünnung beizufügen.

♦ Humor und Rätsel. ♦

Regierbild.



„Sieh, da sieht ja Fräulein Meia vom Damensportklub.
Die ist also auch hierher geradelt!“

Vornehmer Majstab. A.: „Was machen denn Müllers für einen Eindruck auf Sie?“ — B.: „Offen gestanden, wie Leute, die niemals ein Automobil besähen!“

Der Bureausrat. Ranzleirat: „Ordnen Sie diese Briefe bitte alphabetisch und werfen Sie sie dann in den Papierkorb.“

Auf dem Ball. A.: „Was, Sie wollen das Mauerblümchen engagieren?“ — B.: „Zawohl! Habe loeben erfahren, daß es auf Moosboden gewachsen ist.“

Boshaft. A.: „Können Sie sich das denken, ich habe dem Fräulein Baumann einen Heiratsantrag gemacht, und sie hat mir einen Korb gegeben.“ — B.: „O, dies Glück haben Sie gar nicht verdient.“

Sehr begreiflich. Junges Mädchen (zu einem Seemann): „Warum tragen die meisten Boote weibliche Namen?“ — Seemann: „Wenn Sie wüßten, wie schwer so 'n Ding zu lenken ist, möchten Sie nicht fragen.“

Geschäftskunne. Moritz, warum sperrst du bei' Kassa nicht zu?“ — „Wozu soll ich je zusperren? Es is doch ohnehin nir drin!“ — „Was biste für'n Geschäftsmann? Eben deshalb mußt du je zusperren.“

Neue Debnung. Professor: „Mein Hut ist wieder nicht da! Es wäre doch wünschenswert, daß derselbe seinen bestimmten Platz hätte!“ — Dienstmädchen (luchend): „Da ist er! Er war beim Reinemachen in einen Eimer Wasser gefallen!“ — Professor: „Tut nichts, wenn ich nur sicher bin, daß ich ihn von nun an dort immer finde!“

Zeitrechnung. Köchin: „Wo ist denn deine Mama, Hans?“ — Hanschen: „Die ist vor zwei Stunden auf fünf Minuten zur Tante gegangen.“

Unmöglich. „Heute träumte mir von deiner verstorbenen Frau.“ — „So? Was sagte sie?“ — „Kein Wort.“ — „Dann konnte es unmöglich meine Frau gewesen sein.“

Zu unseren Bildern.

Aus dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten: Eine amerikanische Größe am Neujahrsfest in New-York. (Bild i. S. 41.) Jenseits des Ozeans feiert die Menschheit den Jahresanfang durch Mastenunzüge und heftige Vermummungen, die sich jedoch, wie alles drüben, in anderen Dimensionen abspielen, als wir sie in Europa gewohnt sind. Unsere Abbildung zeigt solch einen Neujahrsbesuch in den Straßen New-Yorks, der die Größe eines bekannten Zeitgenossen verjünglichlichen soll.

Den formenschönen Neubau des Großherzoglichen Hoftheaters in Weimar, das vor kurzem eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben wurde, bringen wir im Bilde auf Seite 44. Es ist erbaut von den Münchener Architekten Heilmann und Wittmann.

Winterport in Norwegen. (Bild i. S. 44.) Die Wertschätzung, die der Schneeschuh, der Ski (sprich Schi) in Norwegen genießt, kann man so recht beurteilen, wenn man dies Land im Winter kennen gelernt, wenn man es auch abseits

von der großen Landstraße durchstreift und geschaut hat, welche Rolle der Ski in dem Lande spielt. Hier, wo während des ganzen Winters die weiße Schneedecke nicht schwindet und der Ski mit dem Schlitten die einzigen Verkehrsmittel bilden. Wo man sonst bei jedem Schritt einfallen würde, da gleitet der Skiläufer mühelos dahin, seine Gleithölzer tragen ihn sicher auf die höchsten Berge hinauf und leihen ihm bei der Rückkehr ins Tal Flügel. — Und welche Allgemeinheit in der Ausübung dieses gefunden Sports! Knabe und Mädchen (siehe unsere Abbildung), der Jüngling wie der Greis, sie alle wissen die langen Hölzer meisterhaft zu gebrauchen, und es gibt auf der ganzen Welt sicherlich keinen anderen Sport, der so zu einem nationalen Besitztum geworden wäre wie der Skilauf in Norwegen. Ein erhabener, großer Zug kommt in den Skisport, sobald man die Schneeshuhe benutzt, um fern von menschlichen Niederlassungen die großartige Gebirgswelt zu durchstreifen, frohen Mut im Herzen und im Ausdruck das Unentbehrlichste an Kleidung und Nahrung. Da läßt man alle Sorgen und trüben Gedanken in der dünnigen Stadt zurück, wirft sie von sich, wie der Schwimmer, der sich in die heiligklare Flut stürzen will, das lästige Gewand. Und da oben in den Bergen, in der unendlichen Schweigigkeit dieser harten, einsamen Natur, da lernt man wieder lächeln über die Kleinlichkeit unserer täglichen Sorgen und Beschwerden, und aus dem haltenden Arbeitstier wird der Mensch, der in der Natur die Gottheit wieder findet.

Bilderrätsel.



Wortlischon.

Ast, Bier, Raam, Rumpf, Hering, Ost, Ende, Lias, Strich, Eule, Dom.

Aus jedem Wort ist durch Voransetzung eines passenden Buchstabens ein anderes Hauptwort zu bilden. Die angefügten Buchstaben bezeichnen im Zusammenhang den höchsten irischen Scah.

Charade.

Erst führ' ich dich an das Meer,
Auf dem Ersten steh'n wir.
Rechts und links und vor uns her —
Nichts als Wasser seh'n wir.
Dann führ' ich dich in die Stadt.
Dort das Zweit' und Dritte
Siehst du, jeder Kaufmann hat
Es nach alter Sitte.
Sehnt dein Herz nach Trost sich fromm,
Führ' ich dich zum Ganzen.
Bist du lustig, ei so komm,
Kannst auch danach tanzen.

Rätsel - Auflösungen voriger Nummer:

Magisches Quadrat.

R	I	R	D
I	S	A	R
R	A	S	E
D	R	E	I

Bilderrätsel.

Z i n o b e r.

Wortlischon.

Laub, Egel, Biet, Born, Aftern.
Laube, Gelb, Leib, Erna, Stern.

Anagramm.

Chineser — Schiene.

Charade.

Standhaft.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H.,
Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantwortl. Redacteur: Paul Schettler, Cöthen.

